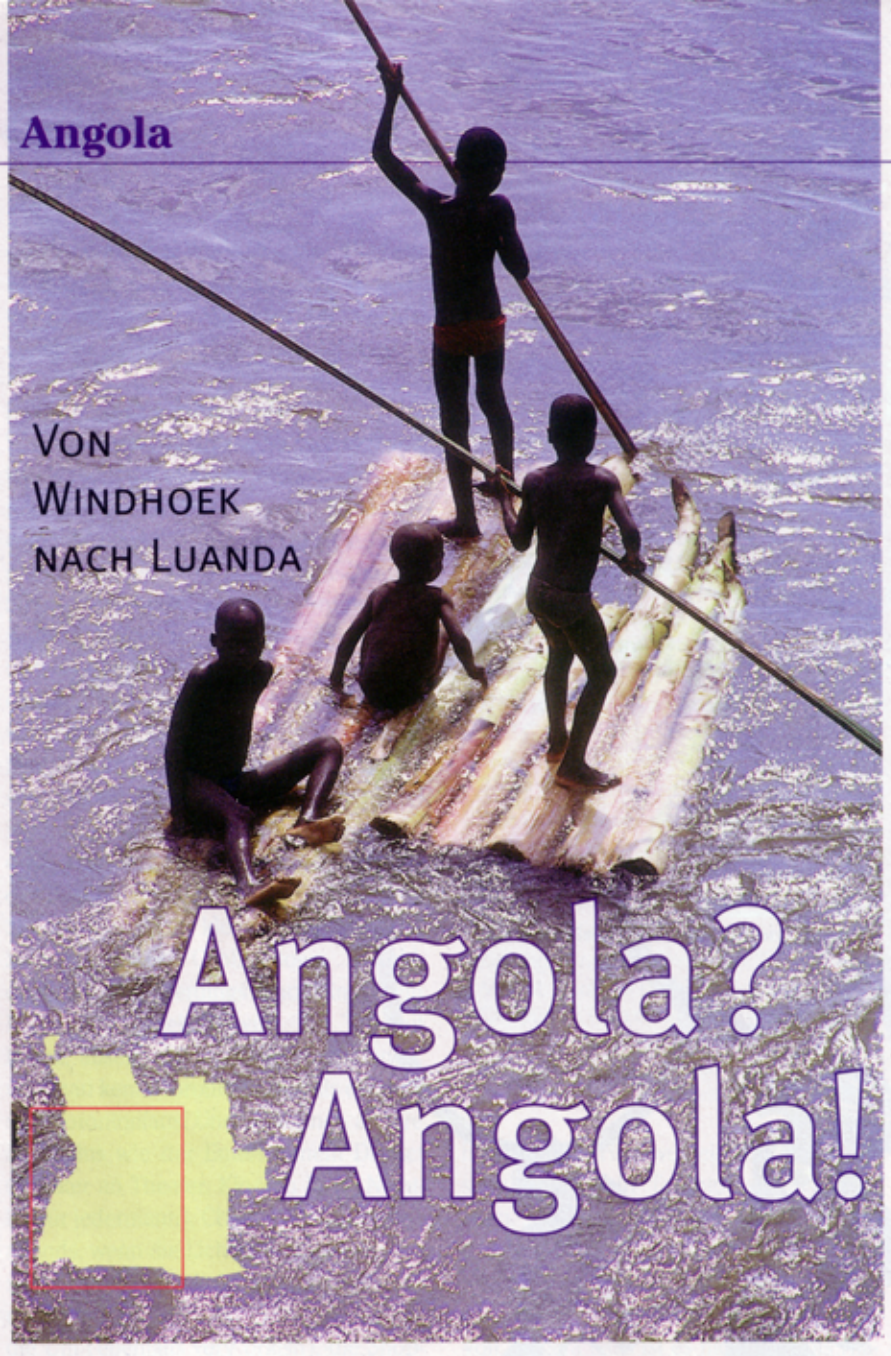

Von Windhoek nach Luanda

Angola? Angola!

Kaum ein Land Afrikas ist vom Tourismus so wenig beleckt wie Angola. Entsprechend bestaunt werden die wenigen Reisenden, die am Cuanza Fluss unterwegs sind.

TEXT/FOTOS: GERHARD LINDENLAUB

Die ehemalige portugiesische Kolonie ist geprägt von 30 Jahren Bürgerkrieg, doch keimen bereits erste touristische Pflänzchen. Wer unverfälschtes Afrika erleben will und auf manchen Komfort verzichten kann, wird sich wohl fühlen in Angola.

Unsere Tour beginnt in Windhoek, wo Frikkie, unser Reiseveranstalter, uns morgens in Empfang nimmt. Wir fahren auf gut ausgebauten, kurvenarmen Straßen im Mercedes Sprinter nach Norden durch trockenes Land mit niedrigem Buschwerk. Vereinzelt zeigen sich Berge. Neben der Nationalstraße verläuft eine eingleisige Bahnlinie, Zäune grenzen die Wildfarmen zur Straße ab. In der Dunkelheit erreichen wir nach 850 Kilometern den namibischen Grenzort Oshikango, wo wir in der gleichnamigen Countrylodge übernachten.

Schon gegen sechs Uhr morgens sind wir am Grenzübergang. Ein UN-Flüchtlingskonvoi, bestehend aus zwei Omnibussen mit Angola-Heimkehrern und Begleitfahrzeug, ist bereits vor uns da. Um zehn sind alle Formalitäten erledigt, wir sind unterwegs in der „terra incognita": Fast 30 Jahre Bürgerkrieg haben das Land in seiner Infrastruktur hart getroffen, auch drei Jahre nach dem Frieden zwischen MPLA und Unita funktionieren Strom- und Wasserversorgung nicht überall. Um den Straßenzustand hat sich nach dem Rückzug der Portugiesen 1975 niemand gekümmert. Neben dem normalen Verschleiß haben Panzer im Asphalt ihre Spuren hinterlassen. In manchen Schlaglöchern könnte man sich problemlos verstecken.

Am Nachmittag überqueren wir den Cunene-Fluss, dessen Brücken mehrmals zerstört und wieder aufgebaut worden sind. Es wird schon dunkel, als wir uns im Hotel einquartieren, fließendes Wasser gibt's nicht. Hygienischen Mängeln versuchen wir mit einigen Schlucken aus der im Duty Free Shop erstandene Whiskey-Flasche zu begegnen.

Wasser gibt's genug in Angola: die Fälle von Quedas de Agua da Binga. An guten Straßen und Brücken herrscht hingegen Mangel.

Markttag in Lubango. Ein buntes Bild, wohin man auch schaut: Verkaufsstände unter durchlöcherten Strohdächern, große Tücher in kräftigem Rot, Blau, Grün oder Braun. Abgeklärte Gesichter der Älteren, neugierige Blicke aus Kinderaugen. Eine Näherin rattert auf einer alten Pfaff-Nähmaschine Tücher zu einem Gewand zusammen, direkt daneben werden magere Rinder zum Kauf angeboten.

An der Benguelaschwelle

Eine abwechslungsreiche Landschaft zieht uns bei der Weiterfahrt in ihren Bann. Reißende, wasserreiche Flüsse durchziehen das Land von Ost nach West. Westlich von Lubango windet sich im Escarpment, einer steil abfallenden Bergformation, eine von der EU finanzierte neue Straße in Serpentinen tausend Meter in die Tiefe. Bei Sonnenuntergang verharren wir an der Bruchkante der Benguelaschwelle, wo sich vor zig Millionen Jahren Amerika von Afrika trennte, und genießen den weiten Blick. Am Abend serviert man uns im Garten einer bescheidenen Gäste-Lodge in Namibe am Atlantischen Ozean köstlichen Garuba-Fisch. Tags darauf sehen wir zu, wie die Fischer am Straßenrand und auf Mauervorsprüngen sorgsam ihren frühmorgendlichen Fang ausbreiten. Die Fischerschuppen glänzen in der Morgensonne, die noch kühle Luft riecht angenehm nach Salz und Meer. Parallel zur Küste fahren wir jetzt nach Norden. Nach über dreihundert Kilometern, kurz vor Benguela, bewährt sich der Allradantrieb. Differenzialsperre, das geschwindigkeitsreduzierende Vorschaltgetriebe und das höher gelegte Fahrwerk mit verstärktem Bodenschutz sind sehr nützlich auf der schmalen und felsigen „Straße". Trotz sehr langsamer Fahrt schaukelt der Sprinter in bedenklicher Seitenneigung. Der geschulte Fahrer stellt sein Können souverän unter Beweis, aber unsere Nerven sind angespannt. In zwei Stunden legen wir weniger als 20 Kilometer zurück. Gottlob haben wir Kühlschrank und Tiefkühlbox an Bord, auch ein Kompressor zum Aufpumpen der Luftmatratzen und die 220-Volt-Anlage zum Aufladen der Kamerabatterien dienen unserem Komfort.

Wir erkunden den breiten Sandstrand von Benguela. Der ganze Küstenabschnitt bietet wegen des hier kristallklaren Wassers ein vorzügliches Tauchrevier. In der Stadt säumen gut erhaltene Gebäude aus portugiesischer Zeit die breiten Straßen, Schulkinder in einheitlicher Sportkleidung strömen zu Wettkämpfen.

Auf der ansteigenden Straße nach Gabella etwa 200 Kilometer nordöstlich von Benguela halten wir häufig an und erkennen immer wieder neue Vegetationsstufen. Die Wasserfälle Quedas de Agua da Binga laden zur erfrischenden Rast. In Gabela stehen die berühmten roten Lehmhäuser neben Kolonialbauten der Portugiesen. Auch in Luanda finden sich Zeugen dieser Bauepoche.

Das nicht weit entfernte Quibala ist noch weitgehend zerschossen: Verrostete Panzer säumen den Straßenrand. Vor Dondo überqueren wir auf einer der wenigen intakten Brücken den breiten Cuanza-Fluss. Auf selbst gebauten Holzflößen spielen Kinder Fährmann und Lotse in wechselnder Rollenverteilung. Schlichtweg atemberaubend ist der Anblick der bizarren Felsformationen von Pungo Adnongo, etwa hundert Kilometer östlich von Dondo. Vor Luanda wird die Straße besser, der Verkehr lebhafter, die Bebauung dichter. Straßenhändler verkaufen Scheren, Töpfe, Bilder, Uhren, Fischernetze und Holzschnitzereien. In der Hauptstadt Luanda quetschen sich die blauen Sammeltaxen in jede Lücke, und wo keine ist, wird sie erzwungen. Wir befinden uns in einer Großstadt mit nahezu drei Millionen Einwohnern. Rechts und links der Straße liegen Abfall, Autowracks, dazwischen suchen Ziegen nach Essbarem. Am Abend erleben wir das andere Luanda: Auf der Ilhas de Luanda serviert man uns Fischspezialitäten in einem Gartenrestaurant bei kühlem, südafrikanischem Weißwein und wir genießen den Blick von der Halbinsel auf die beleuchtete Küstenlinie.

Wie aus dem Bilderbuch: malerische Siedlung in Quibala.

Bei Hummer und Wein

Im Gespräch mit dem deutschen Botschafter in Luanda wird die Zuversicht der Angolaner in die Zukunft deutlich. Er schildert anschaulich die Fortschritte im Brückenbau und bei der Minenräumung. In den noch nicht vollständig von Minen geräumten Gebieten sind die Straßenränder entsprechend markiert. Auch der angolanische Minister für Tourismus und Hotellerie strahlt Zuversicht aus, was die Fortentwicklung seines Landes angeht.

Spätabends erreichen wir in Cabo Ledo hundert Kilometer südlich von Luanda eine einfache Lodge, ein kleines Paradies. Bei Hummer, Bier und Wein lauschen wir bei lauer Meeresbrise den Erzählungen des Besitzers. Queiros, ein Kleiderschrank von Mann, ist vor 48 Jahren in Angola zur Welt gekommen. Er hat die Wirren der letzten 30 Jahre im südlichen Afrika aus den unterschiedlichsten Perspektiven erlebt und lässt afrikanische Geschichte lebendig werden.

Nun besuchen wir den Südosten des Landes: Quibala, Mussende, Kuito und Menongue, die noch mehr vom Krieg gebeutelt wurden als die Küstenregionen. Wir kehren schon mal um, wenn eine Baumstammkonstruktion, die eine Brücke ersetzen muss, zu wackelig erscheint. Manche Trucks sind am Straßenrand aufgebockt, bis das benötigte Ersatzteil eintrifft, was Wochen dauern kann. Wo es keine Hotels gibt, ist man froh über das mitgebrachte Zelt. In Cariango, 50 Kilometer östlich von Quibala, fragen wir den Dorfältesten, er heißt Antonio, nach einem Platz zum Zelten und übernachten schließlich inmitten von 15 Hütten unter dem Schutz der gesamten Bevölkerung. Als wir das Zelt aufbauen und den Gaskocher in Betrieb nehmen, ist die Neugier groß. Dass man im Auto alles Notwendige für Übernachtung und Nahrungszubereitung mitbringt und den mitgeführten „Palast" am nächsten Tag blitzschnell wieder abbauen kann, ist die Attraktion schlechthin.

Wir bedanken uns mit einigen Kwanzas, wie die einheimische Währung heißt, für die Gastfreundschaft. Bis auf zwei Japaner auf kleinen Motorrädern begegnen wir auf den 4.000 Kilometern in Angola keinem Touristen. Wer nach Angola fährt, findet was es sonst kaum noch irgendwo gibt: ein touristisch unberührtes Land. ■

Angola

Angola nimmt 1.246.700 Quadratkilometer ein, verfügt über 1.650 km Küstenlinie, 14 Mio. Einwohner. Amtssprache Portugiesisch.

Währung: Kwanza (Kz). 1 € ca. 83 Kz.

Sicherheit: Es empfiehlt sich, Reisen unter Führung eines Veranstalters zu unternehmen. Infos www.auswaertiges-amt.de

Gesundheit: Impfempfehlung: Tetanus, Diphtherie, Polio, Hepatitis, Gelbfieber, Malariaprophylaxe.

Veranstalter: The Big 5 Experience, P.O.Box 35094, Pioniers Park, Windhoek, Namibia, Tel. +264/61245749, Fax 61246794, frikkie@big5experience.com, www.big5experience.com. Afrika Reisen Exklusiv, Paul Friedrich, Karl-Simrock-Str. 64b, 53604 Bad Honnef, Tel. 02224/900363, Fax 900364, kontakt@afrika-reisen-exklusiv.com, www.afrika-reisen-exklusiv.com.

Anreise: Mehrere Flüge wöchentlich von Frankfurt nach Windhoek/Namibia und weiter nach Luanda. Flug mit Air Namibia ca. 1.000 €.

Info: Botschaft der Republik Angola, Konsularabt., Wallstr. 59, 10179 Berlin, Tel. 030/2408970, Fax 030/24089757, botschaft@angola.de.

Der Bildband Cacimbo von Oliver Michaud ist erhältlich unter www.namibiana.de